

Arbeitsblatt: Leistungsgerechtigkeit

Seite 239

Vernetzung
Aufgabe 2

Eines der Prinzipien, die zur Bewertung individueller und gesellschaftlicher Vergütung diskutiert werden, ist die Leistung. Wer viel leistet, soll auch viel bekommen – so der Standpunkt der Leistungsgerechtigkeit. Allerdings ist es nicht einfach zu bestimmen, nach welchem allgemeinen Maßstab die Arbeitsleistung zu bemessen ist. Zu diesem Thema gibt es unterschiedliche Ansätze. Besonders prominent ist der des österreichischen Ökonomen Friedrich August Hayek (1899–1992), der eine grundlegende Skepsis gegenüber dem Begriff der Leistungsgerechtigkeit formuliert. Der Ökonom Allin Cottrell (1953*), der Informatiker Paul Cockshott (1952*) und der Ökonom Michael Albert (*1947) argumentieren demgegenüber dafür, persönliche Leistung zum zentralen Kriterium in einer zukünftigen Gesellschaft zu machen.

1 Beschreiben Sie kurz die unterschiedlichen Arbeitsleistungen der Beschäftigten in den Berufen aus M1.

2 Bringen Sie diese Leistungen in eine Ordnung, die besonders große Leistungen nach oben, geringe Leistungen nach unten setzt. Nennen Sie den Maßstab, nach dem Sie die Leistungen als groß und weniger groß beurteilt haben.

3 Nehmen Sie Stellung zu folgender Behauptung: „Die in M1 wiedergegebene Einkommensordnung folgt dem Prinzip ‚Jedem nach seiner Leistung.“

4 Stellen Sie die These und die Argumente Hayeks heraus (M2).

5 Beantworten Sie Aufgabe 3 aus der Sicht Hayeks.

6 Erläutern Sie die Mittel, mit denen Cockshott und Cottrell (M3) ihrer Auffassung nach ungerechtfertigte Ungleichheiten überwinden wollen.

7 In modernen Wohlfahrtsstaaten wird zwischen vier Einkommensarten unterschieden: Erwerbs-, Vermögens-, Transfer- und Unternehmereinkommen. Prüfen Sie, welche Einkommensarten nach den in M3 genannten zwei Prinzipien aus der ‚Zeit des frühen Sozialismus‘ gerechtfertigt wären.

8 Formulieren Sie entweder a) eine Kritik an Hayek aus der Sicht Cockshotts und Cottrells oder b) eine Kritik an diesen beiden Autoren aus der Sicht Hayeks.

9 Erörtern Sie, ob der Satz „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen“ mit den Vorschlägen Cockshotts und Cottrells übereinstimmt. Nehmen Sie anschließend zu dem Satz Stellung.

10 Stellen Sie anhand von M4 die Prinzipien der Zuteilung in „privatunternehmerischen Wirtschaftssystemen“, „Marktsozialismus“ und „Mitbestimmungswirtschaften“ (Parecon) in einer Tabelle gegenüber. Markieren sie Gemeinsamkeiten und Unterschiede.

11 Stellen Sie die Kritik Alberts in eigenen Worten dar.

12 „Jeder erhält von seiner Arbeitsstelle eine ‚Beurteilung‘, nach der sich sein Konsumkonto bemessen soll.“ (Z. 67f.) Diskutieren Sie mögliche Vor- und Nachteile dieses Vorschlags, sowie mögliche Alternativen dazu.

13 In einer Mitbestimmungswirtschaft „würden die Menschen mit den schwersten oder gefährlichsten Arbeiten am besten bezahlt und die mit den angenehmsten, befriedigendsten Tätigkeiten am schlechtesten“ (Z. 38–41). Diskutieren Sie die Frage, ob diese Position

- erstrebenswert und
- realisierbar ist.

M 1

Statistisches Bundesamt: Bruttoeinkommen einiger Berufe im Oktober 2010 in EUR (2013)

Beruf	Männer		Frauen	
	Monat	Stunde	Monat	Stunde
Friseur	1857	10,97	1344	8,03
Glas-, Gebäudereiniger	1958	11,18	1609	9,28
Helfer in der Krankenpflege	2517	14,38	2244	13,22
Verkäufer	2965	17,43	2048	12,17
Betriebsschlosser, Reparaturschlosser	3154	18,74	2934	17,75
Gymnasiallehrer	4115	24,67	3984	24,77
Elektroingenieure	5463	32,28	4700	27,95
Rechtsvertreter, -berater	6369	37,11	5083	29,75
Unternehmer, Geschäftsführer, Geschäftsbereichsleiter	7281	42,47	4970	29,13
Ärzte	7867	44,32	5909	33,08

Statistisches Bundesamt: Verdienste und Arbeitskosten. Verdienststrukturen 2010, S. 503–506

M 2

Friedrich August von Hayek: Kritik der Idee der Leistungsgerechtigkeit (1976)

Leider ist, wie ich mich schon öfter zu erklären bemüht habe, aus einer ganzen Reihe von Gründen der Wert, den die Leistungen des einzelnen für seine Mitmenschen haben, oft sehr verschieden von seinem Verdienst ... Es ist aber notwendig, wenn seine Fähigkeiten richtig verwendet werden sollen und er selbst die Art und Ausübung seiner Tätigkeit wählen dürfen soll, dass die Entlohnung seiner Leistung ihrem Wert für die, denen er sie bringt, und nicht seinem subjektiven Verdienst ... angepasst ist. Die notwendige Funktion der Preise, durch die allein die wechselseitige Anpassung und Entsprechung der selbständigen Bemühungen der einzelnen möglich gemacht wird, ist nicht die einer gerechten Belohnung dessen, was wir schon getan haben, sondern eine Anzeige dessen, was wir im allgemeinen ebenso wie im eigenen Interesse künftig tun sollen ...

Fähigkeiten sind nur zum Teil eine Sache persönlichen Verdienstes; zum großen Teil sind sie das Ergebnis angeborener Anlagen oder der Umgebung, in die jemand hineingeboren wurde – Vorteile, deren Ergebnisse die Gesellschaft nicht miszen soll, aber die gewiss kein persönliches Verdienst darstellen. Nichtsdestoweniger müssen wir sie nach dem gesteigerten Wert entlohnen, die die Leistungen für den Empfänger haben, wenn wir wollen, dass diese Fähigkeiten so verwendet werden, wie es eine wirksame Ausnutzung aller unserer Ressourcen erfordert.

Eine erforderliche Lenkung der wirtschaftlichen Tätigkeit, bei der die Preise den Menschen sagen, wo ihre Bemühungen den größten Beitrag zum Gesamtprodukt machen, sind mit dem Wunsch, dass die Entlohnung immer Mühe ... entspricht, unvereinbar. Das zeigt sich ganz besonders dort, wo eine Änderung der äußeren Umstände, von der die meisten Betroffenen nicht wissen konnten, den Wert der Leistungen vielleicht großer Gruppen von Menschen unerwartet herabsetzt. Die Funktion des Falles des Preises ihrer Leistung ist,

ihnen zu sagen, dass sich ein Teil von ihnen einer anderen Beschäftigung zuwenden und alle übrigen sich mit einer geringeren Entlohnung zufrieden geben müssen. Das ist in keinem angebbaren Sinn eine Ungerechtigkeit, wird aber weithin so empfunden, weil die Menschen glauben, dass, wenn sie sich ebenso redlich bemühen wie vorher, sie einen Anspruch auf die Fortdauer der gleichen Entlohnung hätten. Kein Mensch kann aber einen moralischen Anspruch auf einen bestimmten Marktwert seiner Leistungen haben, da dieser vom unpersönlichen Prozess des Marktes unter dem Einfluss von Tausenden von veränderlichen Umständen bestimmt wird, die niemand alle kennt und die nur durch die Veränderungen der Preise berücksichtigt werden können ...

Nicht nur bittere Enttäuschungen und ein unverdienter Abstieg in relative Armut sind gelegentlich unvermeidlich, sondern ganze Gruppen, die vielleicht besonders schwere und unangenehme Arbeit leisten, die vielleicht sogar besonders wichtig sein mag, aber aus irgendwelchen historischen Gründen von zu vielen angeboten wird, mögen durch längere Zeit hindurch beträchtlich unter dem Niveau der großen Mehrheit entlohnt werden.

Dagegen empört sich nun oft unser Gefühl und verlangt, dass die Dinge neu so angeordnet werden, dass sie unser Gerechtigkeitsgefühl nicht verletzen. Das bedeutet aber, dass anstelle eines gewachsenen Ordnungsvorganges, dessen Rolle die meisten gar nicht verstehen, ein „gemachter“ gesetzt werden soll, der nicht nur nie dasselbe leisten könnte, sondern außerdem auch die persönliche Freiheit¹ beseitigen müsste ...

Zum Abschluss möchte ich nur noch denen, die über vieles, was ich gesagt habe, empört sind, noch einen Gedanken mitgeben, der sie vielleicht mit der Welt, in der wir leben, ein wenig versöhnen mag. Es ist gewiss oft traurig zu sehen, wie die Verteilung der Güter dieser Welt durch bloßes Glück, wenn nicht durch Schlimmeres bestimmt wird und nur so selten im Verhältnis zu erkennbarem Verdienst oder Bedarf steht. Aber wie viel schlimmer wäre es doch, wenn wir alle überzeugt wären, dass jeder das verdient, was er hat – oder

¹ Persönliche Freiheit: Hayek war der Überzeugung, dass allein der kapitalistische Markt (im Unterschied etwa zu einer sozialistischen oder kommunistischen Planung der Produktion und Verteilung) die persönliche Freiheit garantieren könne.

nicht hat –, und der, dem es schlecht geht, wüsste, dass alle anderen meinen, er verdiene es eben nicht besser. Ich möchte jedenfalls nicht in einer solchen Welt leben ...

Hayek: Die Illusion der sozialen Gerechtigkeit, S. 189 f., 192, 196

M3

W. Paul Cockshott & Allin Cottrell: Arbeitszeit als Maßstab für Leistung (1993)

Ziel dieses Buches ist es, einige Grundsätze und ökonomische Mechanismen vorzustellen, mit denen – neben anderen Vorteilen – Ungleichheiten vermieden werden können, von denen im vorigen Kapitel die Rede war. Wir sind der Auffassung, dass die durch kapitalistische Ausbeutung und Arbeitslosigkeit verursachten Ungleichheiten wirksam beseitigt werden können. Wir glauben, dass die Beseitigung dieser Ungleichheiten innerhalb der ökonomisch aktiven Bevölkerung politische Bedingungen schaffen würden, die es ermöglichen, viele der wirtschaftlichen Entbehrungen abzuschaffen, die ältere Menschen erleiden müssen. Wir denken, dass die Weiterentwicklung neuer Formen kommunalen Zusammenlebens dazu beiträgt, auf dem Geschlecht beruhende Ungleichheiten abzuschaffen.

Schließlich denken wir, dass ökonomische Ungleichheiten auf ein Bruchteil der heutigen reduziert werden können, auch wenn einige, durch Unterschiede in Fähigkeit und Ausbildung bedingte, bleiben werden.

Die entscheidenden ökonomischen Prinzipien sind nicht neu. Sie reichen in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts, den frühen Tagen des Sozialismus, zurück. Ihre Vorfahren sind noch älter: die klassischen Ökonomen des Frühkapitalismus, Adam Smith und David Ricardo. Die Grundidee ist, dass eine gerechte Gesellschaft nur auf dem Prinzip errichtet werden kann, dass die, die arbeiten, volle Verfügung über den Ertrag ihrer Arbeit haben. Dies war für lange Zeit das unterscheidungskräftigste und bekannteste Prinzip des Sozialismus. Es schien ein Heilmittel gegen die Ausbeutung der Arbeiter, indem es ihnen das Recht zusprach, von jeden Tages Arbeit in Form von Lohn soviel zurückzuerhalten, wie sie im Laufe des Tages in Form von Zeit und Anstrengung gegeben hatten.

Dazu kam noch ein zweites Prinzip: Nur Arbeit ist eine legitime Quelle von Einkommen. Das schloss alle Einkommensquellen wie Rente, Dividende und Zinsen aus, die vom Besitz an Vermögen herrühren und nicht von den persönlichen Anstrengungen ihrer Empfänger. Das Ausschließen unverdienter Einkommen ist offensichtlich eine notwendige Folge des ersten Prinzips, da in einer Gesellschaft, in der die Produzenten über den vollen Ertrag ihrer Arbeit verfügen können, nichts für unverdiente Einkommen übrig bliebe ...

Das große Verdienst dieser ursprünglichen Prinzipien ist, dass sie eine in sich stimmige Grundlage für ein Gesamtsystem bereitstellen, nicht nur der ökonomischen Organisation, sondern auch einer neuen gesetzlichen, ethischen und sozialen Ordnung ... Den Menschen werden statt Geld am Ende der Woche Zeiteinheiten gutgeschrieben. Die Bezahlung für Güter und Dienstleistungen würde auch in Form von Zeitein-

heiten vonstattengehen. Man würde für ein Kleidungsstück, dessen Produktion zwei Stunden benötigt, zwei Stunden der eigenen Zeit zahlen. Eine Volkswirtschaft, die auf Zeitpreisen basiert, beruht auf der demokratischen Annahme der Gleichheit der Menschen ...

Die Menschen werden für die geleistete Arbeit mit Arbeitsguthaben bezahlt. Für gemeinschaftliche Bedürfnisse gibt es Abzüge. Die Güter werden auf der Basis der in ihnen enthaltenen Arbeit verteilt, mit entsprechenden Abzügen bei den Arbeitsguthaben. Die Produktion wird auf einer direkten gesellschaftlichen Grundlage organisiert, wobei die Produkte nie die Form von Waren annehmen ...

Cockshott & Cottrell: Alternativen aus dem Rechner, S. 43f., 46

M4

Michael Albert: Persönlicher Einsatz als Maßstab für Leistung (2003)

In den kapitalistischen – also privatunternehmerischen – Wirtschaftssystemen werden die Konsummöglichkeiten nach dem Maße des Beitrags zum Sozialprodukt zugeteilt, wobei der persönliche Beitrag und der des jeweiligen Eigentums zusammengezählt werden. Darüber hinaus kommt es de facto auch sehr auf die jeweilige Verhandlungsstärke an. Bei den gemeinwirtschaftlich orientierten Marktsystemen (also dem Marktsozialismus), in denen das Privateigentum an den Produktionsmitteln abgeschafft wurde, geht es hingegen ausschließlich nach dem persönlichen Beitrag (und auch wieder nach der Verhandlungsstärke). Unserer Auffassung nach sind beide Ansätze ungerecht, denn sie belohnen, was keine Belohnung verdient (verbriefte Rechte, Glücksumstände, genetische Vorteile) ... und belohnen nicht angemessen dort, wo die Leute selbst Einfluss ausüben und wofür sie Verantwortung übernehmen können – nämlich die Mühe und den Verzicht, denen sie sich im Interesse des Sozialprodukts unterziehen. Was wir an die Stelle der herkömmlichen Vorgehensweisen setzen möchten, ist genau diese Zuteilung der Konsumrechte gemäß dem persönlichen Einsatz, und nichts anderes.

Während der persönliche Beitrag jedes Einzelnen je nach Begabung, Ausbildung, Arbeitsplatz, maschineller Ausstattung, Glück und Einsatz (als persönliche Bemühung um das Gesellschaftsprodukt verstanden) unterschiedlich ausfallen kann, halten wir nur den Letzteren für belohnungswürdig. Dieser Einsatz kann sich natürlich auf unterschiedliche Weise zeigen – in längerer Arbeitszeit, in intensiverer, unangenehmerer, gefährlicher oder ungesunder Arbeit, aber auch in einer Ausbildung, die weniger Spaß macht als andere Lehrzeiten oder als normale Arbeit.

Würden wir statt Leistung oder Einsatz das Eigentum belohnen, ist ziemlich klar, was passiert. Ganz gleich ob Bill Gates jetzt noch arbeitet oder nicht, es wird ihm morgen gut gehen; und wie gut, steht in keinem sinnvollen Verhältnis zu allem, was er – oder selbst 1 000 Leute mit vereinten Kräften – jemals persönlich produzieren könnte ...

Wenn es in einer Parecon¹ mehr oder weniger die gleichen Tätigkeiten wie heute zu verrichten gäbe, dann würden die

¹ Parecon: kurz für „Participatory Economy“, deutsch „Mitbestimmungswirtschaft“; Konzept einer Wirtschaftsform nach Michael Albert, in der die

Produktion und Verteilung von Gütern nach Prinzipien basisdemokratischer Mitbestimmung geregelt werden.

Menschen mit den schwersten oder gefährlichsten Arbeiten am besten bezahlt und die mit den angenehmsten, befriedigendsten Tätigkeiten am schlechtesten – also das genaue Gegenteil dessen, was wir heute kennen. Um dieses Ziel zu erreichen, müssten wir die Eigenschaften jeder Tätigkeit festlegen anhand des pro Stunde aufzubringenden Einsatzes oder Verzichts gemessen am durchschnittlichen Niveau der Anstrengung. Allein, so wird es in der Parecon nicht sein. Die Arbeit wird dort anders aufgeteilt sein als jetzt. Man wird ausgewogene Tätigkeitsbündel zusammenstellen, wobei sich die Ausgewogenheit auch auf die Auswirkungen der Arbeit auf die Lebensqualität und auf die selbstverwirklichenden Züge der Arbeit bezieht. Bei einer Standard-Arbeitswoche (z. B. 30 Stunden) ist jedem ein solches Tätigkeitsbündel zugewiesen, und die Belastung ist bei allen ungefähr gleich. Wieviel Konsum lässt sich damit begründen?

Die Entlohnung eines Arbeiters für eine 30-Stunden Woche bei durchschnittlicher Arbeitsintensität in einem ausgewogenen Tätigkeitsbündel wollen wir das Grundeinkommen nennen. Wenn alle Tätigkeitsbündel ausgeglichen sind, erhalten alle dieses Grundeinkommen, allenfalls einige etwas mehr oder weniger, wenn ihre Arbeitszeit oder -intensität vom Durchschnitt abweicht. Während nun die Arbeitszeit leicht gemessen werden kann, ist das beim Einsatz schon schwieriger.

Je nach Art der Arbeit kann man dabei verschieden vorgehen; es kommt auf die Grundsatznorm an, nicht auf die technischen Einzelheiten. Eine häufig anwendbare Methode ist die folgende: Jeder erhält von seiner Arbeitsstelle eine „Beurteilung“, nach der sich sein Konsumkonto bemessen soll. Die Beurteilung könnte die im jeweiligen Tätigkeitsbündel geleisteten Arbeitsstunden bescheinigen und den dabei gezeigten Einsatz in Form eines Multiplikators ausdrücken. Bei durchschnittlichem Einsatz hätte dieser den Wert 1; Werte von 1,1 oder 0,9 drücken entsprechend höheren oder niedrigeren Einsatz aus, sei es durch mehr bzw. weniger Arbeitsstunden oder durch abweichende Intensität der Arbeit ...

Albert: Parecon, S. 111–113

Autor

Volker Drell, Hannover

Textquellen

- Albert, Michael (2003): Parecon. Leben nach dem Kapitalismus [participatory economics] (Parecon. Life After Capitalism, übers. von Helmut Richter). Frankfurt am Main: Trotzdem Verlag 2006
- Cockshott, W. Paul & Cottrell, Allin (1993): Alternativen aus dem Rechner. Für sozialistische Planung und direkte Demokratie (Towards A New Socialism, übers. von Helmut Dunkhase). Hrsg. von Helmut Dunkhase. 2., durchges. Aufl. Köln: PapyRossa 2012
- Hayek, Friedrich August von (1976): „Die Illusion der sozialen Gerechtigkeit“, in: Hayek, Friedrich August von: Wissenschaft und Sozialismus. Aufsätze zur Sozialismuskritik. Hrsg. von Manfred E. Streit, S. 186–196. Tübingen: Mohr Siebeck 2004
- Statistisches Bundesamt (2013): „Verdienste und Arbeitskosten. Verdienststrukturen 2010“. Fachserie 16 (02.08.2013), URL: https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/VerdiensteArbeitskosten/VerdiensteBerufe/Verdienststrukturhebung2162001109004.pdf?__blob=publicationFile, Zugriff am 14.02.2016